

Ausgewählte
WIRTSCHAFTSLEHRE
aus dem Reiche
der vierfüßigen Thiere

Mit 24 getreuen Abbildungen
und durch belehrenden Text
erklärt von
Dr. Friedrich Schwed.



Der Verfasser dieses Büch-
leins war mein mütterlicher
Grossvater,

Friedrich Schultheiss
geboren 7. Febr. 1813 in Nürn-
berg
gestorben 20. September 1898
in Nürnberg, Johannisfr. 544.
Jugendschriftsteller, Schrift-
leiter am Kriegs - und Frie-
denskurier in Nürnberg, (zu-
letzt Kirchner an der St. Lorenz
kirche in Nürnberg.

Dr. Friedrich Schwed ist
ein Pseudonym.

Kempton, am 27.5.1951.

Dr. Georg Volkhardt
Oberbürgermeister

W. Volkhardt

Ausgewählte Menagerie
aus dem Reiche
der vierfüßigen Thiere.



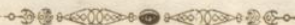
Mit getreuen Abbildungen nach Muster-Exemplaren

und

durch belehrenden Text erklärt

von

Dr. Friedrich Schwed.



Nürnberg,
bei G. N. Henner & Comp.



lebt in den Hochgebirgen Asiens, besonders in Kamtschatka, Sibirien und im Kaukasus. Ihr Fleisch ist nicht minder gut als ihr Fett. Das Argali ist ein kräftiges, starkes Thier, welches gut klettert und mit großer Schnelle und Gewandtheit an den unzugänglichsten Gebirgsstellen den Jägern entflieht. Die Hörner sind groß und wiegen an 40 Pfund, das Thier selbst wiegt zuweilen, besonders im Herbst, wo sie fett sind, an 200 Pfund.

Nun wollen wir besprechen

das Nashorn.

Dieses störrige, dumme und schwerfällige Thier lebt in den sumpfigen Gegenden von Afrika und Ostindien, ist fast so groß als der Elephant, hat aber, wie ihr bemerkt haben werdet, keinen Rüssel und keine Hauer, dagegen aber ein oder zwei Hörner auf der Nase; das indische hat ein, das afrikanische zwei Hörner auf der Nase. Diese Hörner werden von den indischen Fürsten ungemein geschätzt, sie lassen sich Becher daraus verfertigen und glauben dadurch gegen Vergiftung gesichert zu seyn, denn das Horn soll sogleich schmelzen, wenn etwas Gift im Getränke ist. Doch gehört dies, wie noch viele andere Dinge, welche man sich vom Nashorn erzählt, unter die Fabeln.

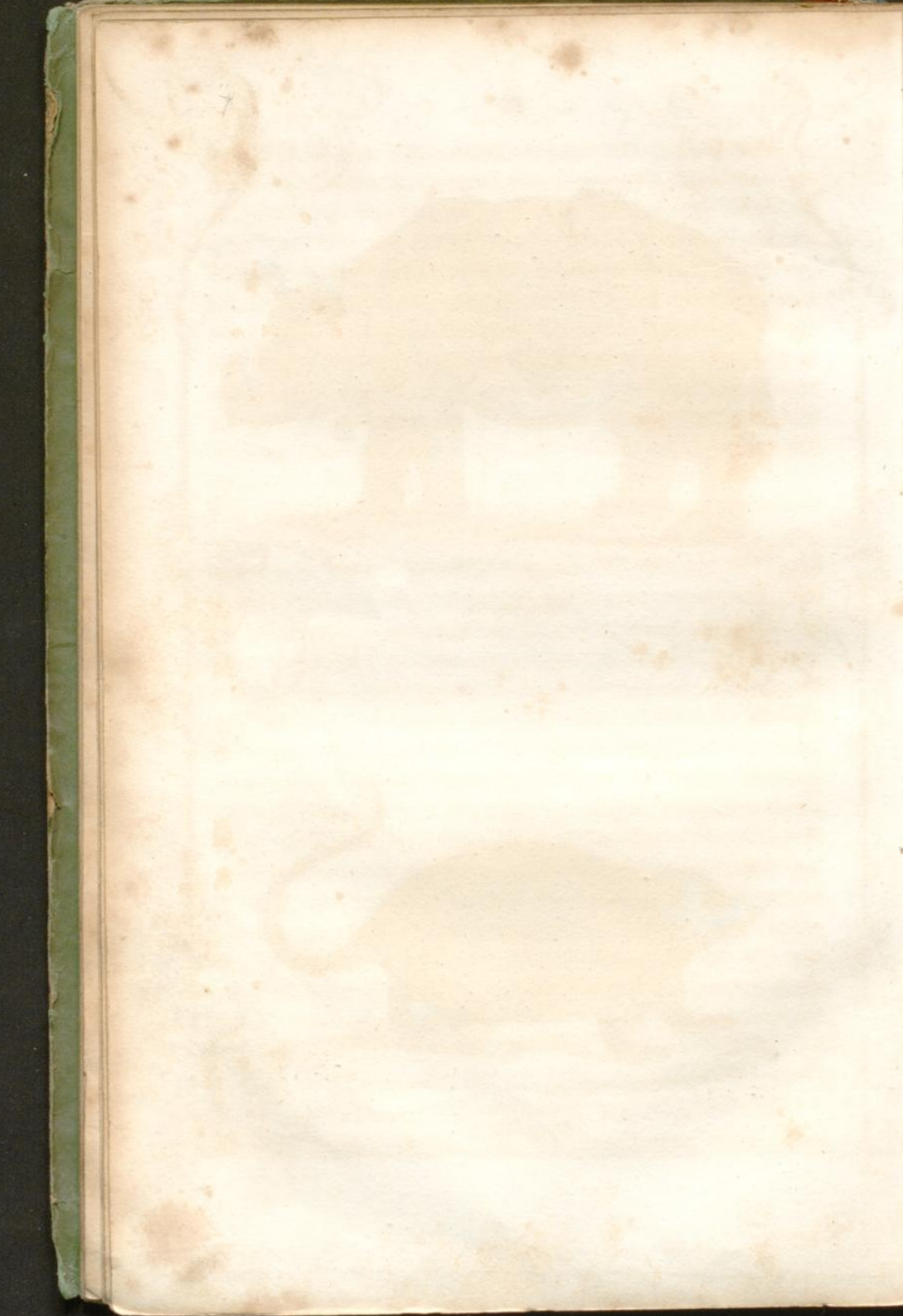
Das indische Nashorn wird gegen 12 Schuh lang und 7 hoch, es hat eine $1\frac{1}{2}$ Zoll dicke Haut, welche man kaum mit dem schärfsten Messer durchschneiden kann; kein Säbel, keine Kugel dringt durch die harte Haut, welche hie und da Falten hat. Diese Falten geben dem Thiere ein sonderbares Aussehen, und diese Stellen sind es allein, wodurch das Thier im Stande ist, sich zu drehen. Auf der ganzen Haut bemerkt man kleine Erhöhungen, von der Dicke und Größe einer Münze; auf Abbildungen werden diese gewöhnlich übertrieben, und sehen Schildern und Schuppen ähnlich.



Rhishorn.



Opossum.



Der Kopf ist dem eines Schweines ähnlich, die Oberlippe ragt über die Unterlippe, das Nashorn reißt damit harte Stauden, Disteln, Gersten und andere derartige Gewächse ab; es lebt, wie der Elephant, nach dem es das größte Landthier ist. Sonst ist es ein träges, stumpfes Thier, das oft stundenlang an einem Orte stehen bleibt, und am liebsten in Wäldern und Sümpfen sich aufhält, in welchen es sich gerne wälzet. Es ist friedfertig und furchtsam, geht ungereizt den Menschen aus dem Wege, aber in Zorn gebracht, wird es gefährlich, indem es mit seinem zwei Schuh langen Horn den Leib seines Gegners durchbohrt. Man fabelte einst von einer Feindschaft zwischen Nashorn und Elephanten. Plinius, der bekannte römische Naturforscher erzählt, daß das Nashorn das Horn an einem Steine weße, und im Kampfe mit seinem natürlichen Feinde besonders nach dem Bauche, als dem weicheren Theile des Elephanten zielt. Ein später lebender Arzt erzählt, daß es, sobald ein Mensch von ihm niedergeworfen sei, ihn durch Lecken mit seiner rauen Zunge tödte, so daß es die Haut sammt dem Fleische bis auf die Knochen abrasple. Die Zunge ist aber weich, wie die eines Kalbes. Der Kaiser Augustus führte in seinem Triumphe über die ägyptische Königin Cleopatra das Nashorn auf, die blutdürstigen Römer ließen sie in ihren Schauspielen mit andern Thieren kämpfen. Jung gefangen hat man sie schon gezähmt, aber es bleibt immer unbändig und zeigt eine gleichgültige Rohheit wie das Schwein, gleichgültig und stumpf, gibt es dem Wärter nie ein Zeichen von Anhänglichkeit. Daher kann es nie zu irgend einer Verrichtung, wie der Elephant, benützt werden. In London starb ein dreijähriges Nashorn, das in der Größe eines zweijährigen Kuhkalbes gleich dick, wie lang war, es wurde auf der Ueberfahrt mit Heu und gemeinem Gras, Haber und Kartoffeln gefüttert und fraß mehr als drei arbeitende Pferde.

Von der Lebensweise des asiatischen Nashorns, das in jedem Kiefer zwei Vorderzähne hat, welche dem afrikanischen

mangeln, hat man keine bestimmten Beobachtungen. Desto besser kennen wir durch glaubwürdige Reisende das afrikanische Nashorn, das zwei Hörner auf der Nase und keine Falten in der Haut hat. Erst vor einigen 60 Jahren erhielt man von diesem Thiere, das doch den Römern schon bekannt war, eine gute Abbildung. Die erste ist von Albrecht Dürer, der einen Holschnitt herausgab nach einer schlechten, ihm aus Lissabon zugeschiedten Zeichnung. Der König Emanuel hatte das Nashorn 1513 als Geschenk aus Ostindien erhalten, es war das erste, welches seit der Römer Zeiten nach Europa gebracht worden war. Natürlich sieht das Thier da ganz abentheuerlich aus und nur entfernt ihm ähnlich.

Das Nashorn ist bis auf 150 Stunden vom Cap vertrieben und man sieht kaum mehr als 2 — 3 beisammen, sie laufen schneller als ein Pferd, und man kann sie nur selten einholen, da sie von einem Gehölze zum andern laufen, sich durch das dichteste Gebüsch drängen und die dürrn Bäume unter Krachen niederreißen. Den Kopf drehen sie nur selten um, daher sehen sie nur was vor ihnen ist. Das Rhinoceros wälzt sich im Schlamme sehr gerne, wobei es sein Vergnügen durch lautes Grunzen bezeigt. Es bildet sich dadurch eine Kruste, welche es gegen den Stich der Insekten sichert, denn diese kriechen in die etwas weiche Falten und verursachen ihm vielen Schmerz. Diesem Grunzen gehen die Jäger nach und erlegen das Thier. Doch müssen sie sehr vorsichtig sich nähern, denn der Geruch und das Gehör des Nashorn's ist sehr fein, beim geringsten Geräusch wird es aufmerksam, bleibt stehen und horcht. In der Entfernung von 30 Schritten zielt man auf das kleine tief steckende Auge, weil hier die Knochen dünner sind und die Kugel bis zum Hirne bringen kann. Verfehlt man diese Stelle, so läuft das Rhinoceros wüthend auf die Stelle zu, woher der Schuß kam und verfolgt den kühnen Jäger, dem seine Kameraden zu Hülfe kommen müssen, sonst ist er verloren. Beim Laufen

reißt dieses Thier den Boden mit seinem großen Horn auf und zieht da Furchen von acht Zoll Tiefe, dabei schleudert es die Erde nach allen Seiten. Die Eingebornen legen auf das Blut desselben ungemeinen Werth, sie sammeln es sorgfältig und brausen es getrocknet gegen allerlei Krankheiten. Das Horn sitzt nicht fest auf dem Knochen, sondern hängt bloß an der Haut und läßt sich hin und her schieben, das hintere ist um ein Drittheil kleiner. Man macht davon Dolchgriffe und Becher.

„Warum jagt man aber das Nashorn, wenn es keinen weitern Nutzen bringt?“ fragte Wilhelm.

„Die Haut — war die Antwort — zerschneidet man und macht daraus Reitpeitschen, Schambock genannt, die gut bezahlt werden, und dann ist es für Reisende ein gefährliches Thier, das auf das geringste Geräusch herbeistürzt. Obwohl das Fleisch nicht so gut ist, als das des Flußpferdes, so lieben es doch die Eingebornen ungemein, und freuen sich auf den Schmaus, den ihnen ein erlegtes Rhinoceros gewährt. Das Fleisch schmeckt dem der Schweine ähnlich, ist aber gröber. Man vermuthet, daß das Nashorn 100 Jahre alt werde, etwas Bestimmtes läßt sich nicht sagen. Im Jahre 1793 erkrankte ein Thier in Versailles, dem bekannten Lustschloße in Frankreich, welches bei seinem Tode alle Zeichen des beginnenden Alters an sich trug, und doch erst 25 Jahre alt war.